



## Call for Papers

### Schreiben – Forschen – Publizieren *Textproduktion in der qualitativen Sozialforschung*

Frühjahrstagung der Sektion „Methoden der qualitativen Sozialforschung“

14.-15. März 2024

Kulturwissenschaftliches Institut Essen

Was macht die Soziolog:in? Antwort: Sie schreibt.  
(frei nach C. Geertz)

Schreiben ist ein elementarer Bestandteil qualitativer Forschung. In allen Phasen des Forschungsprozesses sind Schreibpraktiken präsent: Zwischen „Feld“ und „Schreibtisch“ werden Notizen und Protokolle angefertigt, Memos und Fallexzerpte erstellt und die Erkenntnisse in eine schriftliche Form gebracht, die sie für die (Fach-)Öffentlichkeit verfügbar machen soll. Damit manifestiert sich im Schreiben ein Ineinandergreifen von Theorie und Empirie, von Analyse und Erhebung. Doch obwohl die Produktion von Texten in der qualitativen Sozialforschung solchermaßen relevant ist, wurde das Schreiben – selbst nach der *Writing-Culture*-Debatte in der Ethnographie und ihrer internationalen Rezeption – kaum zum Gegenstand einer umfänglichen empirisch fundierten Reflexion. Dies gilt nicht nur für die Ethnographie, sondern auch für andere Ansätze der qualitativen Sozialforschung.

Dabei gibt es immer wieder Gelegenheiten für größere Debatten rund um (qualitative) Textproduktionen, beispielsweise Herausgebermonita zur Abwesenheit qualitativer Beiträge in der *Zeitschrift für Soziologie*. Zu denken wäre auch an die jüngere Debatte um Gütekriterien der qualitativen Sozialforschung und den Vorschlag, die „textuelle Performanz“ qualitativer Publikationen als eigenes Gütekriterium zu behandeln. Trotzdem bleibt die Auseinandersetzung um das Schreiben in der qualitativen Forschung bislang eher im Hintergrund. Das Potenzial dieses Themas ist somit bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Angesichts der skizzierten Gemengelage wollen wir die Produktionsbedingungen, Publikationsformate, Traditionen und Didaktiken des Schreibens in der qualitativen Sozialforschung zum Gegenstand der nächsten Frühjahrstagung machen. Die Tagung zielt damit auf eine Kartierung der Textproduktion in der qualitativen Sozialforschung, die alle ihre Traditionen und Ansätze miteinschließen soll. Gewünscht sind Beiträge, die Schreibprozesse und -praktiken gleichermaßen theoretisch wie empirisch fundiert in den Blick nehmen und die (strukturellen, kulturellen, epistemologischen, methodologischen oder didaktischen) Bedingungen qualitativer Textproduktion erhellen. Im Fokus sollen insbesondere drei Themenbereiche stehen:



## \_\_\_sektion methoden der qualitativen sozialforschung\_\_\_

1. *Publikationsbedingungen und Publikationsformate*: Am spürbarsten sind Schreibende mit externen Rahmenbedingungen konfrontiert, wenn das bisherige „private Schreiben“ etwa von Memos in ein „Schreiben für die Veröffentlichung“ übergeht. Denn mit der Wahl eines bestimmten Publikationsorts (beispielsweise einem allgemein-soziologischen Journal) werden auch dessen Abläufe und Konventionen für die Schreibenden relevant. Ab jetzt gilt es Manuskriptrichtlinien, Hinweise von wohlwollenden Kolleg:innen oder auch Kommentare von Reviewer:innen in der Textproduktion zu berücksichtigen. Erschwerend kommt hinzu, dass – um in der heutigen akademischen Kultur mit ihrem Gebot des „*publish or perish*“ zu bestehen – Forschende nicht umhinkommen, Publikationsorte strategisch auszuwählen. Analog lässt sich über die Publikation von Monographien nachdenken, die beispielsweise als Qualifikationsschriften entstanden sind und nun den Überarbeitungsaufgaben der Betreuenden, den Erwartungen von Verlagen und den Interessen eines mehr oder minder unbekanntes Fachpublikums gleichermaßen genügen sollen. In beiden Fällen lässt sich untersuchen, wie sich das Schreiben je nach Genre gestaltet und welche Praktiken, Konventionen und Infrastrukturen (Stichwort Digitalisierung) hierbei eine Rolle spielen.
2. *Schreibtraditionen*: Das Schreiben steht immer auch in Wechselwirkung zu den jeweiligen qualitativen Methoden und Methodologien. Schreibende sind schließlich auch durch ihre spezifische epistemologische und methodologische Feldsozialisation geprägt. *Grounded Theorists* etwa lernen das Schreiben als stete schreibdenkende Begleitung im komparativ ausgelegten Forschungsprozess kennen, in dem am Ende die fallübergreifende Theorie(weiter)entwicklung steht. Biographieanalytiker:innen und Objektive Hermeneut:innen hingegen werden weniger zu fallübergreifenden, sondern einzelfallrekonstruktiven Darstellungsformen mit anschließender Typenbildung angeleitet. Aufschlussreich wäre hier, das bislang wenig reflektierte Verhältnis von Denk- und Schreibschulen zu erhellen: Welche Bedeutung hat das Schreiben in den verschiedenen qualitativen Traditionen, welche Schreibpraktiken lassen sich beobachten und was bedeutet dies für die wissenschaftliche Erkenntnisproduktion und das Denken selbst? Interessant wären aber auch Analysen dazu, welche soziokulturellen Unterschiede (z.B. nach Generation) neben methodologischen Prägungen einen Unterschied für das Schreiben machen und inwiefern sich Schreiben in der qualitativen Forschung vom Schreiben in anderen Feldern (z.B. Journalismus oder Literatur) unterscheidet. Auch Vergleiche zum Schreiben in der quantitativen oder theoretischen Soziologie sind willkommen, ebenso wie historische und ländervergleichende Ansätze. Zu klären ist zudem, welche Leistungen im Forschungsprozess mit einer (Co-)Autor:innenschaft belohnt werden und welche allenfalls in Danksagungen sichtbar gemacht werden.
3. *Schreibdidaktik*: In der deutschsprachigen qualitativen Forschung werden Methoden des Schreibens als kaum vermittelbar und gelungene Texte eher als Ausdruck individuellen Talents dargestellt. Dem entgegenstehen schreibdidaktische Ansätze aus dem angloamerikanischen Raum, die das akademische Schreiben de-mystifizieren und erlernbar machen sollen. Diese werden etwa seit der Jahrtausendwende auch im deutschsprachigen Raum aufgegriffen. Wie jedoch speziell qualitatives Schreiben, das sich vermeintlich nicht



\_\_\_sektion methoden der qualitativen sozialforschung\_\_\_

an standardisierten Darstellungsskripts orientieren kann, gelehrt und gelernt werden kann, ist aber weithin ungeklärt. Offen ist beispielsweise, welche Arbeiten im Schreibprozess expliziert und erlernbar gemacht werden können – vom Entwerfen von Ideen über das Schreiben von Codes und Memos ebenso wie von Sätzen, Absätzen und Kapiteln bis hin zur umfassenderen Textgliederung und -gestaltung und dem Umgang mit Zitaten und anderen Texten im Zitieren. Gesucht werden daher Beiträge, die an konkreten Beispielen zeigen, wie Schreiben in die qualitative Methodenlehre eingebunden werden kann. Diskutiert werden können dabei auch KI-generierte Texte und Plagiate als aktuelle Herausforderungen und Themen (qualitativer) Schreibdidaktiken.

Erwartet werden Beiträge, die sich an diesen oder komplementären Fragestellungen orientieren. Besonders möchten wir auch Wissenschaftler:innen zu Einreichungen ermuntern, die in der Promotions- und Postdoc-Phase sind. Titelvorschläge mit einem Exposé von maximal einer Seite (ca. 3.000 Zeichen) und mit Angabe einer Kontaktadresse richten Sie bitte bis zum 01. Dezember 2023 an **textproduktion@uni-mainz.de**.

Die Frühjahrstagung der Sektion *Methoden der qualitativen Sozialforschung* wird stellvertretend für das DFG-Netzwerk *Textuelle Performanz in der qualitativen Sozialforschung* von Oliver Berli (Ludwigsburg), Judith Eckert (Duisburg-Essen), Hannes Krämer (Duisburg-Essen), Björn Krey (Mainz) und Vivien Sommer (Berlin) organisiert.